

„Der auff war thorwart, hüt der thür.“

(Bibl. d. littr. Vern. Stuttgart, Bd. CV, S. 280, V. 31). Der Buuchhahn ist auch der Uhu (M. Höfers Wörth. I 125). Aus Schlesien sind die Namen: Puhuy, Berghu, Huhu, Puhu überliefert (Ornith. Jahrb. 1891, S. 53). Das deutsche Wörterbuch IV² Sp. 1825 führt ihn als grosse Horneule an; andere landläufige Eulennamen, die ihn bezeichnen, sind; Huhu, Schufu, Schufaus, Schufus, Schufeule. In Jac. Th. Kleins Verbesserter und vollständiger Historie der Vögel (Herausg. v. Gottf. Reyger. Danzig, 1760, S. 53) begegnet er als Schubteule, als Berghu und als Huhay, in Gessners Thierbuch (Frankfurter Ausg. MDC, S. 338) als Huw oder Hürn und auch als Berghuw, dem man nachsagt, dass er gern in Kirchen wohne, Oel aus den Lampen trinke und dieselben beschmeisse. Der Tiroler gibt ihm den Namen Buhin. „Wenn nachts der Buhin schreit, sterben Leut.“ Man unterscheidet aber da genau, ob der Vogel Buhin oder Gorhin ruft. Der erstere Ruf bedeutet, dass bald viele Buben, der letztere, dass viele Mädchen und Weiber sterben (Zingerle, Sitten, M. G. d. T. V. p. 78). Nach dem heulenden Tschuk nennen ihn die Slovenen in Unterkrain Cuk; er gilt ihnen als Todtenvogel und in seinem Geschrei wollen sie pevjem, pevjem! vernehmen, d. i. ich fange dich. Im Zürichgebiet begegnet der mundartliche Name Heuel oder Schuderheuel, und man legt dem Uhu die Worte in den Mund: „Schuderihu! Wenn gömer is Bett? Z'Nacht um zwölfi.“ In Entlibuch heisst er nach den Lanten pu, pu, die er ausstösst, der Puvogel. (Voces var. animantium p. 24.) In der Schweiz gilt er noch als Huiyogel, zu Werdenberg als Faulenz, in Appenzell als Steineule, im Luzernischen als Steinkauz und Puivogel, in Bern als Gutz, in Bünden als Huher (Tschudi, Das Thierleben der Alpenwelt, 179). Mit einem Diebe, der in finsterner Nacht leben muss, nur in dieser Zeit mit Weib und Kind der Jagd pflegen kann und fortwährend das Licht der Sonne scheut, vergleicht ihn Hoffmann von Fallersleben in seinem Uhu-Liedlein (Kinderlieder, Berlin, 1877, S. 187); dieses wundersamen Gebarens wegen gilt er auch als ein Gesell, den kein Vogel mag. (W. Wackernagel a. a. O. 120); nach Konr. von Megenberg, S. 173, ist er gar ein Sünder, der offenbar sündigt und dadurch andere Leute zur Sünde verleitet. Vater Gleim macht den Uhu in einer seiner reizenden Fabeln gar zum Minister des Königs Adler. „Lieber Alter,“ fragte eines Tags die Majestät:

„Dulden wir die Nachtigall,
Die nichts kann, als singen?“

„Jeden, welcher sonst nichts kann,
Rath ich, umzubringen.“

fiel da der Bescheid des Ministers Uhu.

Diesem Blutrath, ausgeführt,
Folgte dumpfes Aechzen,
Und im Lande hört man
Nur noch Raben krächzen.

Einen Schuft nennt Rückert (II. 204) diesen uhu-
henden Uhu, diesen schuschuhenden Schuhu, und

unsere Schulkinder in Oesterreich kühlen, freilich
mehr in läppischer als sinniger Weise dadurch an
diesem Vogel ihr Mütchen, indem sie sagen:

„Der Uhu ist am Tag ein armer Wicht,
Beim hellsten Sonnenscheine sieht er nicht.“

(Pract. Wegweiser, Wien, S. 152.)

(Fortsetzung folgt.)

Aus Heinr. Gätke's „Vogelwarte Helgoland“.

(Fortsetzung.)

In allen Erscheinungen des Frühlingszuges ist klar das Motiv ausgesprochen: Für einen bestimmten Zweck ein fest vorgestecktes Ziel in einer streng einzuhaltenden Zeit zu erreichen. Von diesem Bestreben wird denn auch ganz besonders die Zugrichtung beeinflusst, die, um in kürzester Zeit vom Winterquartier zu den, meist unter bedeutend höheren Breiten gelegenen, Nistplätzen zu führen, eine gerade auf das Ziel gerichtete, als der grösseren Zahl der Fälle nach eine mehr oder weniger nördliche sein muss. Die im Herbst südlich wandernden Arten folgen an und für sich schon im Frühjahr dieser nördlichen Richtung; aber auch solche, deren westlicher Herbstzug sich schliesslich in England, Frankreich oder Spanien südlich wandte, gelangten auf diese Weise ebenfalls in bedeutend tiefere Breiten als die, unter welchen ihre Brutstätten liegen, sie lassen in Folge dessen bei ihrem gerade auf die Heimath gerichteten Rückwege nunmehr solche Punkte, die ihr Herbstzug berührte, weitab nördlich zur Seite liegen — ziehen also auf der Hypotenuse des Winkels, den ihr Herbstzug beschrieb, der Heimath wieder zu. Hieraus erklärt sich denn auch die Anfangs so auffällige Erscheinung, dass alle solche östlichen Arten, welche der Herbst in grosser Zahl hierher führt, die aber später sich südlich wenden, während des Frühlingszuges fast gar nicht wieder gesehen werden. Nicht allein hat dies Bezug auf die mancherlei selteneren Erscheinungen aus dem fernen östlichen Asien; sondern auch Vögel, welche gleich dem Richard-Pieper, im Herbst hier zu den gewöhnlichen zählen, erblickt man im Frühjahr kaum in vereinzelt Stücken wieder — dies sind unzweifelhaft solche, die im südlichen England oder Irland gewintert haben. Auch der kleine Laubvogel, *Sylvia superciliosa*, welcher während des Herbstzuges bei günstigem Wetter fast täglich gesehen wird, ist im Laufe einer langen Reihe von Jahren nur zweimal im Frühling wieder bemerkt worden; der Zwergammer, *Emberiza pusilla*, niemals. Sogar von einer so gemeinen Art, wie die graue Krähe, die im Herbst in solchen Massen über Helgoland hin England zuwandert, dass dort nicht alle Platz und Nahrung zu finden vermögen und ein grosser Theil über den Canal in das nördliche Frankreich zieht, auch von diesen kehrt im Frühjahr kaum die Hälfte über Helgoland zurück, weil eben jene, die von England nach Frankreich hinübergingen, auf ihrem östlichen Rückwege zur Heimath über

Holland und die Nordsee also nur von solchen wieder überflogen wird, die für den Winter in England verblieben.

Die Flugrichtung der letzteren dieser heimkehrenden Krähen ist naturgemäss eine west-östliche; aber eine ebenso überraschende, wie kaum erklärliche Erscheinung bleibt es daneben, dass, wie im Herbst, so auch jetzt im Frühjahre, der Zug aller Wanderschaaren, die man am Tage sieht oder während der Nächte hört, sich ausnahmslos zwischen diesen beiden Punkten bewegt — wenigstens auf Helgoland und auf dem umgebenden Meere sieht man im Frühjahre nie einen ziehenden Vogel, dessen Flug von Süd nach Nord gerichtet wäre; dennoch aber müssen deren so viele sein, wie z. B. die schon angeführten Blaukehlchen, Laubvögel, Schafstelzen, Wiesenschmätzer und viele andere, von denen die ersten mit der Morgendämmerung eintreffen und deren Zahl sich mit der aufsteigenden Sonne oft bis zum Unglaublichen vermehrt, aber im Laufe weniger Stunden schon wieder vermindert, ohne dass man wahrzunehmen vermöchte, wie und woher sie eingetroffen, oder auf welche Weise und in welcher Richtung sie davon ziehen.

Solche Arten, deren Wanderungen zwischen Nord und Süd verlaufen, weisen denn auch keine so grosse Verschiedenheit in der Individuenzahl der Abreisenden und der Rückkehrenden auf, als solche, die im Herbst von Ost nach West gezogen sind und schliesslich sich südlich gewandt haben. Unter ersteren das obige Blaukehlchen, Rothkehlchen, die kleinen Laubvögel, trochilus und rufa, Rothschwänzen, Steinschmätzer, Wiesenschmätzer und andere — diese alle bringt der Frühling ebenso zahlreich zurück, wie sie der Herbst entführte, und kaum sollte man glauben, dass doch nothwendiger Weise die Fährlichkeiten der langen Winterabwesenheit so manchen aus ihren Schaaeren weggerafft haben müssen, da z. B. am 26. Mai 1880 alle Gärten der Insel in solchem Grade von nordischen Blaukehlchen wimmelten, dass meine Vogelfänger und ich, für die nächstgelegenen derselben, ihre Zahl auf weit über fünfhundert anschlugen; Steinschmätzer waren in solchen Massen da, dass Aenken dieselben auf „Milliarden“ schätzte, in meinem Journal sind dieselben auf „viele Tausende“ beziffert. Beiläufig bemerkt, wiesen beide Arten nur noch ganz vereinzelt männliche Vögel auf, was darauf hindeutete, dass deren Zugperiode sich ihrem Abschlusse zuneigte.

Es ist im Laufe dieses Abschnittes gesagt, dass die Vögel ihre Reise vom Winterquartier zur Brutstätte möglichst in einem ununterbrochenen Fluge zurücklegen. Beobachtungen, die man hier während des nächtlichen Vogelfanges beim Leuchtfener zu machen Gelegenheit hat, unterstützen diese Ansicht in hohem Grade. Es ist nämlich eine, jedem hiesigen Vogelfänger bekannte Thatsache, dass im Frühjahre die Wanderer erst nach Mitternacht etwa von ein bis zwei Uhr Morgens an, einzutreffen beginnen, dass ferner ihre Zahl sich nicht allein mit dem herannahenden Tage steigert, sondern ihr Ankommen sich noch lange Zeit nach Sonnenaufgang fortsetzt, ja dass Schnepfen und

Schwarzdrosseln zahlreich noch während des ganzen Vormittags anlangen, namentlich, wenn es vor Tagesanbruch stark gereift hatte und die Vormittagsstunden von stillem, warmen Sonnenschein begleitet sind.

(Fortsetzung folgt.)

Mischlinge vom Textor und dottergelben Webervogel

Hyphantornis textor, Gr, Hrtl., Fusch., Hgl. et
Hyphantornis vittelinus, Hrtl., Fusch.

Gezüchtet von Dr. Saueremann.

Seltsame Mischlingsbruten hat man schon bei den Vögeln in der Gefangenschaft meistens wohl unabsichtlich erzielt. Allgemein bekannt sind die zahlreichen Mischlingsehen, welche der Kanarienvogel eingeht, man braucht ja denselben nur mit Hänfling, Zeisig, Girlitz u. s. w. zusammen in einer Vogelstube zu halten, so wird man bald derartige Erfolge zu verzeichnen haben; auch ich habe früher darin mein Möglichstes geleistet. Ferner ist bekannt, dass sich auch unsere einheimischen Vögel in der Gefangenschaft kreuzen, wie z. B. Dompfaff und Stieglitz, von welchen zuerst in England und dann auch in meiner Vogelstube Mischlinge erhalten wurden. Auch verschiedene Arten von fremdländischen Vögeln paaren sich mit Erfolg untereinander und hier habe ich ein Züchtungsergebnis zu verzeichnen, wie es vielleicht einzig in seiner Art dasteht, weil sich seit einigen Jahren immer dieselbe Erscheinung gezeigt hat, nämlich Textor und dottergelber Weber brüteten zusammen, obwohl von beiden Arten Männchen und Weibchen vorhanden waren.

Schon im Jahre 1890 habe ich eine Reihe von Jungen dieser Art erhalten, dann setzten die Vögel im Jahre 1891 das Brutgeschäft fort und da ereignete sich dann der seltene Fall, dass ein zweites Textormännchen, das ich inzwischen angeschafft hatte, sich auch mit dem Weibchen des dottergelben Webers paarte, so dass abwechselnd einmal mit dem alten, dann dem jüngeren Textor ein Gelege zu Stande kam. Ohne Rauferei ging das selbstverständlich nicht ab, der Friede kehrte erst dann zurück, wenn sich das Weibchen für ein Nest von diesem oder jenem Männchen entschieden hatte. Stets aber war das Männchen dottergelber Weber ein unbeeiliger Zuschauer, seine Nester wurden von dem eigenen Weibchen nie bezogen.

Es ist dies eine ganz unerklärliche Erscheinung, dass sich zwei Vögel von verschiedener Art und vor Allem von so ungleicher Grösse paaren, wie es hier der Fall ist, denn der Textor erreicht an Grösse nahezu den Staar, während das Weibchen des dottergelben Webers ungefähr die Grösse des Feldsperlings hat; wenn nun auch die Vögel sehr nahe verwandt sind, so begreift man doch nicht, warum nicht die richtigen Paare zusammen brüten, denn von den beiden Arten sind ja Männchen und Weibchen vorhanden. Der Fall ist hier ähnlich wie beim Blutschnabelweber und Swainsonsperling, über die ich früher berichtet habe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Aus Heinr. Gätke's "Vogelwarte Helgoland". 90-91](#)